

Neue Schwalbennestorgel in der Predigerkirche

Autor(en): Hans Bieli
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1985

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/701fe4c5-2ab8-466b-b2df-8839a04a8710>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Neue Schwalbennestorgel in der Predigerkirche

Im Jahre 1969, im 700. Gedenkjahr der Altarweihe durch Albertus Magnus, wurden Wände, Decken und Boden der Predigerkirche untersucht. Viel Überraschendes kam zum Vorschein, so auch eine Wandmalerei an der südlichen Obergadenwand über dem Lettner. Warum war der Obergaden nur hier geschmückt? Des Rätsels Lösung bot sich bei weiteren Entdeckungen während der Restaurierung in den Jahren 1974–1978 an. Martin F. Stauffer, der bauleitende Architekt, fand im Arkadenspickel unterhalb der Malerei ein durchgehendes, später zugemauertes Loch, das, im Zusammenhang mit weiteren Funden und Entdeckungen gesehen, nichts anderes sein konnte als der Windkanal einer Orgel. In der Folge erhielt der Organologe Bernhardt H. Edskes den Auftrag, der Sache auf den Grund zu gehen. Er fand denn auch im Staatsarchiv einen Vertrag des Klosters mit Johannes Tugy, in dem dieser den Auftrag erhielt, ein neues Werk «ganz und gar mit Laden, anderm Gehuss (Gehäuse), Pffifen, Styme (Stimmen) und Registern» zu bauen.

Die Tugy-Orgel hatte demnach eine Vorgängerin. Ihr Organist, Magister Michael, ist aktenmässig bezeugt. Sein Grabstein wurde 1977 gefunden und später in der Kirche aufgestellt. Sein Instrument war eine kleinere Schwalbennestorgel mit Blockwerkwindlade. Sie war umrahmt von der älteren der beiden Malschichten des Obergadenfreskos. Die jüngere Malschicht schmückte die Wand um die

Disposition der neuen Orgel

Das Hauptmanual hat den Umfang F – a'' (ohne gis'') und die folgenden Register:

Praestant	8'
Gedackt	8'
Oktave	4'
Quinte	3'
Superoctave	2'
Hörnlein	II-fach
Mixtur	IV–VI-fach
Cimbel	II-fach

Diese Register sind auch mit dem Pedal spielbar, im Umfang GG – c'.

Mit einem weiteren Manual wird das Brustpositiv bespielt. Es hat die Register:

Regal	8'
Flöte	4'
Gemshorn	2'

Drei weitere Registerzüge sind da für:

Tremulant
Vogelgesang (Nachtigall)
Cimbelstern mit Glockenspiel

Mitteltönige Temperatur mit acht reinen Terzen.

Windversorgung mit drei mehrfaltigen Keilbälgen in einem Balgstuhl mit Treteinrichtung. Zusätzliches elektrisches Gebläse.

Tugy-Orgel. An dieser Wand konnte man auch Form und Aufbau des Orgelgehäuses ablesen. Johannes Tugy, Sohn des Meisterbüchsenmachers Cinrat Tugy aus Basel, war einer der bedeutendsten Orgelmacher seiner

Zeit. Er arbeitete vermutlich zwischen 1480 und 1520 und baute u.a. Orgeln in Mainz, im Grossmünster und im Fraumünster in Zürich sowie im Berner Münster. Dass die mit den von Holbein bemalten Flügeltüren versehene Basler Münsterorgel sein letztes Werk war, ist nicht auszuschliessen.

Der Wunsch, dem Gotteshaus der Dominikaner mit einer Rekonstruktion ein wesentliches Raum- und Klangelement zurückzugeben, kristallisierte sich während der engen Zusammenarbeit der Basler Denkmalpflege mit der Christkatholischen Kirche Basel-Stadt heraus. Glückliche Umstände ermöglichten die Ausführung des Vorhabens. Der Orgelbauer Sebastian F. Blank aus Herwijnen, Holland, erhielt den Bauauftrag. Von einer früheren erfolgreichen Arbeit her hatte er die nötige Erfahrung mit dem für eine Tugy-Orgel anzuwendenden Windladensystem mit Ober-

schleifen. Die Gesamtplanung und Gestaltung besorgte weiterhin B.H. Edskes. Die beiden Fachleute untersuchten überall in Europa, bis hinauf nach Schweden, Reste von Orgeln aus der Zeit der Gotik und förderten dabei viel Wissenswertes über die Bauart der Instrumente jener Zeit zutage.

Im Sommer 1985 wurde das Werk nach Basel transportiert. Das Gehäuse aus Tannenholz ist ohne Schrauben und ohne Leim zusammengefügt; dadurch ist es sehr resonanzfähig. Die gehämmerten Bleiplatten, aus denen die Pfeifen hergestellt sind, enthalten geringe Beigaben von Kupfer und Zinn. Jede Einzelheit, z.B. der beinerne Belag der weissen Manualtasten, erfuhr die ihr gebührende Aufmerksamkeit. Am 1. Dezember 1985, am ersten Sonntag im Advent, wurde die Orgel zur Eröffnung eines neuen Kirchenjahres feierlich eingeweiht.

